

prägsame Wissensquelle für alle, die sich auf diesem Gebiet Kenntnisse über die bestehenden Rechtsverhältnisse aneignen wollen. Das Werk ist auch für weniger geschulte Leser gut benutzbar. *Karl Herz.*

Georg Werner: *Ein Kumpel*. Erzählung aus dem Leben der Bergarbeiter. Verlag: Die Knappschaft. Kommissionsverlag: Verlagsgesellschaft des ADGB., Berlin 1929. 191 Seiten. Preis 4,50 Mk., Gewerkschaftsausgabe 3,50 Mk.

Das Buch erzählt — in manchmal etwas ausführlicher Darstellung — die Lebensgeschichte des Verfassers, eines blutarmen Jungen, der trotz schwacher Gesundheit in frühester Jugend ins Bergwerk hinabsteigen muss und es durch Zähigkeit, eisernen Fleiss und Liebe zu seinem Beruf rasch zum gehobenen Posten eines Steigers bringt.

Aber dieses — immerhin nicht seltene — Schicksal eines Arbeiters umschliesst das, was dem Buche die ihm eigene Note verleiht. Es bildet sozusagen den Auftakt zu der „Naturgeschichte einer Gewerkschaft“. Ich kenne kein anderes Buch, das diesen Vorgang auch nur annähernd so plastisch schildert. In der breiten Darstellung der Jugendjahre und des Aufrückens zu höheren Stellungen — Schlepper, Hauer, Ortsältester, Förderaufseher, Fahrhauer, Steiger — klingt vorerst unmerklich, dann immer stärker, die persönliche Auflehnung an gegen die Zurücksetzung, die dem Arbeiterjungen, gegen die Behandlung, die dem Unterbeamten zuteil wird. In den Schlusskapiteln greift die Schilderung über den Einzelfall weit hinaus: vom Persönlichen aufs Allgemeine übergehend, erfasst sie das Problem der Menschenbehandlung überhaupt und steigert sich zu einer eindrucksvollen Anklage gegen das „System Stinnes“, das System der inneren Reibungen im Betriebe, das Antreibersystem. „Es ist das System, welches freie, anständige Menschen rasend machen kann, das den Betrieb zum Feinde des Menschen macht.“ Es ist das System — können wir fortfahren — das nicht nur den Steiger Werner aufs tiefste erbitterte, sondern ebenso die besten seiner

Kameraden; es ist das System, das diese dem Gewerkschaftsgedanken bisher kühl gegenüberstehenden Beamten veranlasste, sich zur Wahrung ihrer Rechte und ihrer Menschenwürde verbandsmässig zusammenzuschliessen; es ist das System, das in diesem Falle durch Werners Tatkraft zur Gründung einer Gewerkschaft, des Deutschen Steiger-Verbandes, führte. Kurz vor diesem Höhepunkt bricht das Buch ab. Hoffentlich lässt der nächste Band, der doch wohl die Kämpfe um die neue Gewerkschaft schildern wird, nicht „geraume Zeit“ auf sich warten, wie es der Verfasser androht. *Dr. Hans Arons.*

*Geschichte des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten*, bearbeitet von Hugo Pötzsch im Auftrage der Hauptverwaltung des Verbandes. 2 Bände.

Die hier in Frage kommende Arbeiterschaft hat es schwerer, sehr viel schwerer als die meisten anderen Gewerkschaften gehabt, eine Gewerkschaft zu werden; denn die Widerstände waren nicht, wie in anderen Berufen, in erster Linie solche materieller Art, sondern in erheblich stärkerem Masse psychologischer Natur, bedingt durch die ganz besonderen Eigenarten des Berufes. Aus der Geschichte untergegangener Herrschervölker wissen wir, dass ihre Frauen gegenüber ihren Sklaven keinerlei Scheu- und Schamempfinden an den Tag gelegt haben, weil nach allgemeiner Auffassung der Sklave überhaupt kein Mensch, sondern ein Wesen ohne Seele, ohne inneres Empfinden war. Etwas von dieser Auffassung hat sich — unbewusst — bis auf unsere Tage erhalten. Auch die „Herren“ von heute zeigen sich oftmals dem Kellner, dem Hotelpersonal gegenüber durchaus „nackt“ — trotzdem wird es ihnen nicht einfallen, denselben Kellner oder Hoteldiener auf der Strasse oder sonst in der Öffentlichkeit die Hand zu geben oder ihn auch nur zu grüssen. Das schlimmste aber war, dass sich viele der Angestellten sozusagen an diesen Zustand gewöhnten, ihn als natürlich und unabänderlich ansahen, wenn sie dabei nur auf ihre Rechnung kamen. Aus dem Bediener war

ein *Bedienter* mit einer *Bedientenseele* geworden. Gänzlich ist diese Denkart auch heute noch nicht verschwunden. Die grosse Zahl dieser Bedientenseelen zu aufrechten Menschen, sich ihrer Menschen- und sozialen Rechte bewussten Arbeitern und Angestellten zu machen, das ist die grosse und schwere Aufgabe gewesen, den der in Rede stehende Verband zu leisten hatte und geleistet hat. Selbstverständlich hat er auch gegen den Widerstand des Unternehmertums Kämpfe zu führen gehabt wie nur irgendeine andere Organisation. Aber auch diese Kämpfe unterschieden sich jahrzehntelang grundsätzlich von denen anderer Gewerkschaften. Während diese von Anfang an den Kampf um den Sozialanteil am Ertrage der Arbeit zu führen hatten, hat der genannte Verband jahrzehntelang darum kämpfen müssen, ob der Angestellte in den Gaststätten der verschiedensten Art *überhaupt* Lohn zu beanspruchen hat. Wäre es dabei nach dem Willen des Unternehmertums gegangen, dann wäre diese nach Hunderttausenden zählende Berufsschicht in alle Ewigkeit lediglich auf Trinkgelder angewiesen geblieben. Freilich gab und gibt es darunter einzelne, die sich dabei besser stehen als bei einer festen Entlohnung. Diese sind es denn auch immer wieder gewesen, die sich bei den Kämpfen des Verbandes zumeist auf die Seite des Unternehmertums gestellt haben. Und wenn es noch heute in dem in Rede stehenden Gewerbe mehr Sonderorganisationen zumeist gelblicher Färbung gibt als in irgendeinem anderen Beruf, so ist das nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass diese Bediener des „besseren“, d. h. zahlungsfähigeren Publikums sich selbst für etwas „Besseres“ halten als das Gros ihrer Kollegen in weniger „feinen“ Gaststätten. Noch ein anderes. Abgesehen vom Hauspersonal (Dienstmädchen, Portiers), gibt es kaum einen Beruf, in dem sich das Parasitentum der gewerblichen Stellenvermittlung und eines noch gefährlicheren heimlichen „Kommissionärentums“ so breit machen können wie gerade in diesem Gewerbe. Diesen

Krebschaden des Gewerbes hat der Verband in jahrzehntelangen Kämpfen zwar noch nicht gänzlich beseitigen können, aber es hat ihn doch ganz erheblich beschnitten. Auch der Kampf um die Frage: „Trinkgeld oder feste Entlohnung?“ ist noch immer nicht völlig zugunsten der Angestellten, d. h. ihrer festen Entlohnung entschieden. Einmal war der Verband nahe daran, dieses Ziel zu erreichen. Dann aber setzten erneut die Quertreibereien von rechts und von links ein, und so hat sich der Verband im grossen und ganzen zunächst damit begnügen müssen, den Angehörigen des Gewerbes wenigstens annähernd *feste Bezüge* zu sichern. Auch das ist schon ein gewaltiger Fortschritt gegen frühere Zeiten, aber es ist noch nicht das letzte Ziel des Verbandes auf lohnpolitischem Gebiet.

Die beiden Bände von Poetzsch schildern uns die schweren Kämpfe seiner Organisation auf all diesen Gebieten in klarer und übersichtlicher Weise. Auch die sozialpolitischen Kämpfe des Verbandes nehmen in seiner Geschichte einen breiten Raum ein. Poetzsch, als früherer langjähriger Vorsitzender des Verbandes, ist wohl auch ihr bester Interpret. Wir erfahren aus seiner Arbeit auch sehr viel Wissenswertes über die gegnerischen Gewerkschaften des Berufes, deren es, wie schon erwähnt, hier besonders zahlreiche gibt, ferner über die Unternehmerorganisation und ebenso über die internationalen Verbindungen hüben und drüben. Es liegt in der Natur des Gewerbes, dass hier solche Verbindungen sich ziemlich früh angesponnen haben. Der deutsche Verband hat in der Vorkriegszeit sogar eigene Sektionen im Auslande unterhalten. Diese sind nach dem Kriege nicht wieder errichtet, wohl aber sind die internationalen Beziehungen erweitert und vertieft worden.

Die Geschichte des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten kann in gewerkschaftlicher, sozialpolitischer und soziologischer Hinsicht zu den aufschlussreichsten und interessantesten Arbeiten auf gewerkschaftlichem Gebiete ge-

zählt werden. In einer Hinsicht nur, nämlich nach der Seite der Methodik hin, hätten wir eine noch straffere Durchführung gewünscht. Man kann Gewerkschaftsgeschichte in chronologischer Art abfassen, man kann aber auch eine Darstellung nach Materien geordnet geben. Poetzsch hat ein Mittelding zwischen beiden gewählt. Wir würden einer Darstellung, die weniger das Geschehen und noch mehr die *Gesetze* des Geschehens in den Vordergrund stellt, den Vorzug geben, schon weil wir so leichter zu Vergleichsmöglichkeiten mit der Geschichte anderer Gewerkschaften kommen, vor allem aber auch, weil es uns so übersichtlicher und im eigentlichen Sinne des Wortes auch „geschichtlicher“ erscheint. Diese Feststellung bedeutet keinerlei Einschränkung dessen, was wir über den Wert der Poetzschschen Arbeit oben gesagt haben. A. Knoll.

Steinmetz, Paul: *Die deutsche Volkshochschulbewegung*. Band 5 der „Probleme der Staats- und Kultursoziologie“. Herausgeber: Alfr. Weber, Heidelberg 1929. Verlag G. Braun. VIII, 136 S.

Inmitten einer Fülle von programmatischer Literatur zur Volkshochschulfrage wird diese ihrer Absicht nach rein beschreibenden Arbeit willkommen sein. Sie gliedert sich in eine historisch-soziologische Darstellung der Volksbildungsbewegung bis heute, eine Untersuchung des Verhältnisses der Volkshochschule zu den Mächten des öffentlichen Lebens, eine Schilderung der verschiedenen institutionellen Formen der Volkshochschule und endlich in einen kultursoziologischen Versuch, die Rolle der Volkshochschule im gegenwärtigen Gesellschafts- und Geistesleben zu bestimmen.

St. übt in der Beurteilung der einzelnen Richtungen lobenswerte Zurückhaltung, sieht sehr gut die Grenzen der Möglichkeiten freier Volksbildungsarbeit und erkennt vor allem ganz richtig die Wechselseitigkeit der Wirkungen, die zwischen bestimmten Arten der pädagogischen Absicht und Lehrplangestaltung einerseits, der sozialen Zusammensetzung der Hörschaft

andererseits besteht. Mit dem Thema wohl mehr theoretisch als durch eigene praktische Arbeit vertraut, hat St. doch in einigen Punkten entweder lokale Einzelerfahrungen unstatthaft verallgemeinert oder überhaupt irrig gedeutet. So kann ich mir kaum denken, dass irgendwann und irgendwo „während jener Zeit der politisch-sozialen Labilität die Volkshochschule weithin Brennpunkt der Problematik der ganzen (kleinbürgerlichen) Klasse gewesen“ sei (S. 15). Überhaupt scheinen mir die von St. vermuteten „Konjunkturschwankungen“ und ihre politisch-psychologischen Hintergründe nicht ganz richtig gesehen: die bekannte, straffe Politisierung der Revolutionszeit, hierauf folgend die politische und gewerkschaftliche Ermüdung der Inflationszeit, in der breite Teile der Arbeiterschaft unter dem Eindruck heillosen Verelendung in Dingen der Arbeiterbewegung dem Fatalismus verfielen und — die Realitäten des Daseins fliehend — einige Zeit hindurch ganz ähnlich „lebensferne“ Bildungsinteressen zeigten wie das kleine und mittlere Bürgertum (Astronomie, Ethik, musische Dinge!) — bis dann mit der Stabilisierung die Rückbewegung einsetzt und die freien Volkshochschulen zugunsten der Schuleinrichtungen der organisierten Arbeiterschaft wieder an Boden verlieren: diese hier nur angedeutete, in Wahrheit viel mehr verwickelte Bewegung hat St. meines Erachtens nicht ganz richtig erfasst (S. 15ff.). Hier liegt eines der für den Praktiker interessantesten bildungs-psychologischen Probleme.

Auch täuscht sich St. wohl mehrfach über die Bildungsinteressen und Bildungsmotive des Arbeiters und Angestellten, worüber ja an sich nur sehr mit Vorsicht und jedenfalls nur auf Grund jahrelangen engen Zusammenlebens mit Arbeitern etwas ausgesagt werden kann.

Solche Schlüsse aus der Statistik einer *einzig* Volkshochschule (Leipzig) zu ziehen, ist ein bedenklches Unterfangen (S. 66 ff.). Je nach dem pädagogischen Charakter einer Volkshochschule wird die